

St. Peters Bote.

23. Jahrgang
No 27

Münster, Saal., Donnerstag, den 12. August 1926

Fortlaufende №.

1171

Welt-Rundschau.

Clemenceaus letzte Äußerung

Es wird nun bald vier Jahre werden, seitdem die Welt zum letzten Male von Georges Clemenceau gehör hat. Derfelbe war von Frankreichs höchster Not während des Krieges an bis nach dem Kriege in seinem Lande Kriegsminister und als solcher in einem gemissten Sinne der Retter des Vaterlandes. Einwohl nicht, als ohne ihn Frankreich kaum eine Siegerrolle geworden wäre. Frankreichs Kriegsmacht war nämlich fast erschöpft, es war noch zwecklos, ob man inwieviel Amerika in Europa tatsächlich eingreifen würde, und, was die Kriegsministerin anging, sie schien

te geleitet, ab. Darauf zog er sich
mühmalig in die Einsamkeit zurück.
Vor etwa zwei Jahren trat er für
kurze Zeit daraus hervor, um einen

und feinen Denkerskieden. Diese wären außändische Volksmaßen lieber, sie könnten dieselben mit Gewalt niederschlagen. Deren Ruhe beweist so klar, wo Recht und Unrecht liegen. Die Glaubigen, gehorchen den Anweisungen ihrer Oberhirten, enthalten sich aller Gewalttat und warten in Geduld auf das Eingreifen der Himmelsmächte.

Der allgemeine Jubel und Beifall, den Clemenceau durch diese heilige Tugend in Frankreich geerntet hat, wird bald verkannt sein. Die eine Ausgabe des „Matin“, die auf Wahrheit beruht, wird bleiben und mithelfen, dem Lande schließlich die Augen zu öffnen. Vorausichtlich ist dies die letzte Aeußerung Clemenceaus, welche die Welt zu seinen Lebzeiten zu hören bekommen wird.

Mexico

Das arme katholische Land Me-
rico ist nun seit 1½ Wochen ohne
öffentlichen Gottesdienst. Der gott-
lose Staat, dessen Präsident Calles
nicht vom Volle erwählt, sondern
von den Geheimwähler ausgestellt
wurde, führt sich auf eine Konstitu-
tion, die dem Lande in derselben
Weise entgegengesetzt wurde. Durch
diese Konstitution, die Calles noch
durch eigene Dekrete vergrößert und
erläutert, werden nicht nur alle
Rechte religiöser Freiheit mit Außer-
treten, obgleich die überwältigende
Mehrheit des merikanischen Volkes
katholisch ist; es werden auch die Kir-
chen und alles Kircheneigentum auf
Rationaleigentum erklärt und in Ver-
kauf genommen. Natürlich nicht
um den Staat als solchen zu bere-
ichern. Die Erfahrung der Jahrhun-
derte, wie z. B. bei der Säkularisie-
rung im Anfange des 19. und bei
der französischen Trennung von
Staat und Kirche im Anfange des
20. Jahrhunderts, hat noch immer
bewiesen, daß die Reichthümer der
beraubten Kirche ihren Weg in die
unerlässlichen Taschen jener Verbrü-
der gefunden haben, welche die

Wahrscheinlicher jedoch ist es, daß

er Frankreich vor einem frühen Friedensschluß errettet hat, und das obwohl der Krieg ein paar Jahre weniger gedauert hätte. Der Friede hätte dann gewiß anders ausgesehen, als der von Versailles. Frankreich wäre heute nicht die erste Kriegsmacht der Welt, aber ihm und ganz Europa wären zahllose Leidern und der Bankrott erspart geblieben. Die Welt hätte sich nicht in einen fast unauslöschlichen Sog hineingelebt, die Rüdehr eines wahren Friedens wäre viel leichter gewesen. Durch den Saarfrieden, dessen Befürworter nebst Poincaré vor allem Clemenceau war, machte einen Frieden nahezu unmöglich. War ihm ja der Friedensschluß mit seinen unerhörten Auswirkungen nichts anderes als eine Fortsetzung des Krieges mit einem einzimal zur Rettung des Vaterlandes auf, und zwar in einem offenen Briefe an den Präsidenten Coolidge. Dieser Brief, dessen Zweck der Nachhol der Kriegsschuld ist, wird in Amerika kaum den gewünschten Erfolg haben. Er ist eher dazu angelegt, auch die leichten Sympathien für Frankreich in Amerika zu zerstören. Enthält er doch, wenn auch teilweise verdeckt, schwere Anklagen gegen die Per. Staaten, als wollten sie die Unabhängigkeit Frankreichs bedrohen und in selbstsüchtiger Weise einen Bann gegen das andere ausspielen. Auch durchsicht der Vorwurf der Un dankbarkeit für Frankreichs unermessliche Opfer während des Krieges das ganze Schriftstück wie einen roten Faden.

eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Sowohl im Kriege als im Friedensschluß hat Clemenceau bewiesen, wie richtig die Welt geurteilt hatte, die ihn schon lange vorher mit dem Tigernamen "Tiger" belegt hatte. Wäre die Niederlage Deutschlands genügend zur Rettung Frankreichs, so wäre Clemenceau wirklich der Retter des Vaterlandes. Aber diese allein gibt ihm nicht die positiven Kräfte, die zu seinem Aufstiege notwendig wären. Die positiven Kräfte müßten im Volle selbst liegen und dort entwidmet werden. Was davon vielleicht noch vorhanden war, das haben Clemenceau und seinesgleichen seit dem Kriege großteils durch ihre Hasspolitik vergeben. Statt Retter sind sie Totengräber ihres Vaterlandes geworden.

Clemenceaus offene Worte habe in allen Kreisen Frankreichs ein Feuer der Begeisterung entzündet. Man wird in Amerika nicht verstehen, dieses dahin zu deuten, daß Clemenceau, wenn auch nicht offiziell, als das Mundstück Frankreichs aussprechen hat. Alle französischen Zeitungen sind voll des Lobes für den "Retter" Frankreichs. Eine Ausnahme davon macht der "Matin" in einem längeren Artikel, der die Aufrichtigkeit frägt: "Ein Schuldfänger" hebt sich zur Anklage auf. Schreiber sieht also in Clemenceau selbst einen von den Schuldigen. Niemand fragt ihn, ob er etwa die bestenswerte Schuldenfrage noch nicht reinlich genug hält, daß er sie entschlossen habe, die selbe durch einen Brief an Coolidge noch schärfer zu stellen. Der Brief ist nicht erhalten.

Nach dem Kriege wäre Clemenceau gerne Premier geworden, doch lehnte ihn Frankreich, von einem noch einigermassen aufzufindenden Zustand, mer zu machen; der Brief ist nun anders, als eine öffentliche Anklage Amerikas und der Amerikaner. Zum Schlusse sagt der Schreiber des Artikels, daß der ganze Trubel sein

Mexico

Das äarme katholische Land Mexico ist nun seit 1½ Wochen ohne öffentlichen Gottesdienst. Der gottlose Staat, dessen Präsident Calles wird vom Volke erwählt, sondern von den Geheimbünden aufgestellt wurde, hält sich auf eine Konstitution, die dem Lande in der selben Weise entgegengesetzt wurde. Durch diese Konstitution, die Calles noch durch eigene Decrete vergrößert und verlängert, werden nicht nur alle Rechte religiöser Freiheit mit Rüthen getreten, obgleich die überwältigende Mehrheit des meritanischen Volkes katholisch ist; es werden auch die Kirchen und alles Kircheneigentum als Nationaleigentum erklart und im Vertrag genommen. Natürlich nicht um den Staat als solchen zu bereichern. Die Erfahrung der Jahrhunderte, wie z. B. bei der Zöpferisierung im Anfang des 19. und bei der französischen Trennung von Staat und Kirche im Anfang des 20. Jahrhunderts, hat noch immer bewiesen, daß die Reichtümer der beroumten Kirche ihren Weg in die unerträglichen Taschen jener Verbrecher gefunden haben, welche den Staat zur Unterdrückung der Kirche missbrauchten. In einem etwas verschiedenen Sinne machten diese die Stoff des Königs Ludwig XIV.

an hat ich denn auch tieces Schwei gen darüber gelegt.

Nicht viel besser ging es mit den armen Umzügen aller sogenannte Arbeitervereine am 1. August, woran sich bei weitem nicht alle Arbeiter beteiligten. Es beteiligten sich daran alle Kommunisten, Sozialisten und alles mögliche löschrifene Gefinde, auch viele, die nicht Arbeiter waren, alle waren recht, wenn sie es mit Calles und den Kirchenfeinden bieteten. Auch waren überall, mobiliar der Zug sich bewegte, Polizisten und Militär aufgestellt, damit diese Liebhabungen der Regierung nichts geschehe. Alles verlief in der größten Ruhe. Das Volk ließ sie ziehen, so lange sie Lust zum Paradieren hatten. Da sich nichts Aufrregendes ereignete, wurden sie der Zornen beraubt und hörten von selbst auf.

Zum Überfluß erlich der Arbeiterverein am folgenden Tage einen Aufruf, worin festgestellt wurde: 1) daß in Mexico völlige Freiheit herrsche; 2) daß der katholische Glaube am religiösen Streit idhulde sei, weil er den Bestimmungen der Religion nicht gehorche und zum Ungehorsam auffordere. Obgleich die Behauptungen seinerlei Widerlegung bedürften, ließen sich doch einige Idiote zu einer solchen Widerlegung herbei, um die Zuhörer unter den Gläubigen aufzulären.

zu eignen: „L'état, c'est moi – der Staat, das bin ich.“ So geht gegenwärtig auch in Mexico. Kommissionen von Bürgern, durch städtischen Behörden ernannt, sind überall daran, daß Inventar in den Kirchen aufzunehmen. Das war nie immer der vorbereitende Schritt bei befehligen Verhandlungen. Sie müssen sich ergeben, doch ihnen kein feiner Gegenstand entgleisse.

Trotz den innerhörenden Herausforderungen der Kirchenfeinde verließ die Zeit seit der Justizstreitung und Ausführung der religiösenfeindlichen Gesetze ruhig. Wenn nicht alle Zwischenfälle vermieden wurden, so muß das auf Rechnung der menschlichen Natur gelegt werden, die sich manchmal sogar in den Heiligen regt. Wenn die Presse jede Kundgebung der Verfolgten ausvoert und aufbaut, so zeigt das nur, wo sie mit ihren Sympathien steht. Die christliche Ruhe der Gläubigen ist ihr ebenso unangenehm wie Calles die Behörden bei der Inventurnahme in den Kirchen manches wußten. Sie haben Verdacht, doch Geistlichen einiges „entwendet“ haben. In Wirklichkeit ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Emanzipierte Kirchengeräte auf die Zivilgesellschaft hingen, bevor die Kirdträuber Hand daran legen konnten. Sie dafür anzuladen, wäre eben gerecht, als wenn man einen Priestermann versklaven wollte, weil er Eigentum gegen Einbrecher feststellte. Auch haben seit dem 1. auf mehrere Einbrüche in Kirchen

(Fortsetzung auf S. 4.)

ORA ET
LABORA

Bete und Arbeiten!

Das erwachende Russland.

Von Dr. v. Renteln (Berlin)

mer ein Kommunist — ergreift das Wort. „Die Punkte der Tagesordnung ließen in der empfohlenen Reihe erledigt werden. Wer ist dagegen? Wer enthalt sich der Stimme? Ich stelle seit — niemand. Angenommen. Die Richtlinien aus der Zentralhermaltung: Wer wünscht das Wort? Niemand. Abstimmung! Einstimmung angenommen. Hat jemand zu den Resolutionen etwas zu bemerken? Niemand. Angenommen.“ Der Bauer, der im Aufstand an solche Verhandlungen nicht gewöhnt war und der zwischen den meist kommunistisch programmatischen Tagesordnungen und seinen eigenen Berufsinteressen schwierig zusammenhang sah, schwieg. Dann rief er aber die bestehende Reihenfolge an seinem eigenen Verbiß spüren, und wollte er Einprägsame herbeiführen, so stellte sich fast immer heraus, daß er diesen Dingen in den Verhandlungen, von denen er nichts verstanden, bereits ausgesehen hatte.

ma die aus gedachten Abtri-
nen entfernten, Rechte ihrer
vermischten, sondern nur die
der Entwicklung begründeten u.
langsam herangereiften neuen
eines Landes zum Durchbruch
te. Es wird immer deutlicher,
dass die russische Revolution,
heftiger Gegenreicht, ihrer gef-
ührer, nur dieser einen
dient. Die grundlegende Ge-
ring in diesem Zinne ist heute
Rusland. das wird von La-
deg flatter, das langsame He-
reisen der Bevölkertheit zur
ideale.

Die 2a
-t der
feidt,
dritt,
ng ei-
t ho-
n der
Zand
dar,
mar,
eiben-
te, in
num-
Bleie

Ter Einfluss der Bauten entsteht, und aber auch bis weit in die Städte hinein. Die überdurchschnittliche Verdichtung tritt bei ihrer Ausdehnung in die Städte die bauliche Densivierung und Altersität in unmerkendem Maße in die Arbeiterschaft hinein und damit ist mit dieser Blüte eine ihr gleichgebliebene Verhut in den Städten. Die Bausonne der letzten Zeit innerhalb der Arbeiterschaft beweisen das zur Genüge. Da ist es verständlich, daß sich hierbei eine Neutrale in den letzten Tagen zu folgender alarmierenden Zeitschrift im Kommunistischen Berater zusammengesessen haben: „Die Blatt ist beschäftigende Zulassung umfassen hat, sofern dem Rostov bereits nicht offen Seien.“ Das Blatt berichtet dabei auf die sich häufenden öffentlichen und nichtöffentlichen Meinungsäußerungen in den Provinzstädten und auf dem ländlichen Lande.

Der Geschichtsschreiber erinnert
an folgendes: Zahllose Zündkerzen
fallen auf die bollsemitische Truppe
nieder. Die Kavallerie greift aus
einem Stoß einige zweideckige Zehren
heraus. Da werden folgende
Stimmen laut: „Ich mündige nicht
im Dienste einer bestimmten Stoffe
zu leben, selbst wenn es die Arbeit
der Kaste ist! Ich will dem gekommenen
Fortsetzung auf S. 8.)